

Begegnung mit dem Unfassbaren

Firmlinge aus Aachen-Ost/Eilendorf besuchten Krakau und das ehemalige KZ Auschwitz-Birkenau

Von Markus Vahle

Unter dem Motto „Es ist so schwer, von Auschwitz zu erzählen“ unternahm eine elfköpfige Gruppe von Firmlingen aus Aachen-Ost und Eilendorf vom 23. bis 29. Oktober eine Gedenkstättenfahrt nach Polen.

Auch ein halbes Jahr später ist den jungen Leuten im Gespräch ihre innere Erschütterung noch immer deutlich anzumerken. Nur mühsam und allmählich finden sie Worte für das, was eigentlich nicht beschreib- und begreifbar ist.

„Heute fände ich dafür vielleicht Worte“, formuliert es Renan Blanco Lage. Ihr Foto, eines von unzähligen, das die 19-Jährige bei ihrem Besuch der KZ-Gedenkstätte aufgenommen hat und das beispielhaft ihre Gefühle illustrieren soll, zeigt die bekannte Außenansicht mit dem Eingangstor zum Stammlager Auschwitz I. Es trägt den bezeichnenden Titel „Ohne Worte“. „Der Gedanke, mich damit weiter beschäftigen zu müssen, hat mir damals Angst gemacht“, begründet sie ihre anfängliche Sprachlosigkeit.

Wie konnte Gott so etwas überhaupt zulassen?

Besonders die gigantischen Ausmaße der einstigen Tötungsmaschinerie von Auschwitz-Birkenau ließen die Reisegruppe immer wieder erschauern und verstummen. „Auch wenn man im Geschichtsunterricht schon viel davon gehört hat, kann man sich das trotzdem nicht richtig vorstellen. Man muss das selbst gesehen haben“, erzählt Michaela Nikoli (17). So wie ihr erging es den meisten.

Die Idee zu der Gedenkfahrt, die größtenteils durch Mittel der Stiftung „Erinnern ermöglichen“ zustande kam, hatte Rolf Berard, Diakon an St. Josef und Fronleichnam.



Teilnehmer mit Bildern der Fotoausstellung von der Fahrt nach Auschwitz.

Fotos: Markus Vahle



Diakon Rolf Berard hatte die Idee zur Fahrt nach Auschwitz.

„Ich war ganz erstaunt, dass das Interesse an der Fahrt letztlich so groß war“, erzählt Berard. Anfangs hatte er nur mit einer Handvoll Anmeldungen gerechnet. Doch seine Überlegung, die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben im Firmunterricht durch einen betont emotionaleren Zugang zu ergänzen, war in der Pfarrgemeinde sogleich auf positive Reaktionen gestoßen. „Kann ich auch nach einem Besuch von Auschwitz noch ruhigen Gewissens ja zu Gott und seiner Kirche sagen?

Wie hat Gott so etwas überhaupt zulassen können?“, waren nur einige der Fragen, auf die man gemeinsam nach Antworten suchen wollte.

Fotoausstellung mit den Eindrücken der Reise

Für die Firmlinge war die Konfrontation mit den Originalschauplätzen des Holocausts – eine Exkursion nach Krakau stand ebenfalls auf dem Programm – bisweilen hart an der Grenze zum Erträglichen. „Es gab Einzelne, die regelrecht fertig waren, die sogar geweint haben“, erzählt Berard. Doch in der Gruppe habe man sich emotional immer wieder aufgefangen und gegenseitig toll unterstützt. Die Eindrücke des Tages wurden jeden Abend intensiv diskutiert.

Nur schwer zu ertragen gewesen sei etwa der Anblick von Bergen von persönlichen Habseligkeiten der Ermordeten. „Für mich war es fast schon etwas Heiliges, neben der Rampe zu gehen, über die Hunderttausende in den Tod getrieben wurden“, berichtet Lucyna Oprei vom Team der OT Josefshaus. Die gebürtige Schlesierin, deren eigene Mut-

ter von den Nazis zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt wurde, zeigt sich beeindruckt davon, wie ernsthaft sich die Jugendlichen mit deutscher Vergangenheit und Schuld auseinandersetzen. „Das war nicht oberflächlich. Man sah deutlich, dass ihnen die Fahrt wichtig war“, lobt Oprei.

Wieder zurück in Aachen haben die Firmlinge versucht, ihre aufwühlenden Eindrücke und Gefühle in einer kleinen Fotoausstellung zu verarbeiten, die teilweise in der Kirche St. Fronleichnam zu sehen war. Auch wenn ihnen die Reise als konkrete Firmvorbereitung nur bedingt etwas gebracht habe, so möchte doch niemand von ihnen diese wichtige Erfahrung missen. „Es ist es auf jeden Fall wert und wichtig, dorthin zu fahren und das mit eigenen Augen zu sehen“, meint Caroline.

Für Diakon Rolf Berard besteht der Sinn einer solchen Gedenkfahrt nicht zuletzt darin, dafür Sorge zu tragen, dass sich so ein beispielloses Verbrechen in Zukunft niemals wiederhole. Berard: „Wenn nicht wir unseren Kindern diese Verantwortung mit auf den Weg geben, wer dann!?“